

Leonhard Stein
Das elektrische
Klavier



Leonhard Stein
Das elektrische Klavier
Novelle

Aus: Der Orchideengarten, Phantastische Blätter,
Herausgegeben von Karl Hans Strobl, Erster Jahrgang,
Sechstes Heft, Dreiländerverlag, München, Wien Zürich,
1919

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Aus der Vorlage von *Edwin Henel* zu *Das elektrische Klavier* (bearbeitet)

Das elektrische Klavier

Aus der Tiefe meines Lebens tritt Enrico Gini, in der Hand den Kontrakt.

*

Ich sah ihn im Speisewagen auf der Fahrt nach Krakau, erkannte ihn sogleich, setzte mich zu ihm. Er lastete auf zwei Stühlen, eine verfettete Ruine seines früheren Ruhms. Das wulstige Gesicht mit den blendend schwarz gefärbten Haaren aufgedunsen und zerfressen zugleich von Weibern und Schnaps. Nur die Hände waren noch merkwürdig weiß und gelenkig von den ersten Konzertsälen Europas. Ich erkundigte mich nach seinem Befinden.

»Danke!« schnaufte er. »Man krepirt. Können Sie mir fünfzig Kronen bis Krakau leihen?«

Dann bestellte er lärmend Schinken mit Kaviar und eine Flasche Rotwein. Der Zug hatte wie immer Verspätung, erst am Abend fuhren wir in Krakau, das rot durch den Schnee wie die Esse des Todes glühte, ein.

*

Der Winter in Krakau ist eisig und feucht überflutet vom Schnee der Welt und klagend wie der Wind, der in den schmalen polnischen Weiden weint. Auf dem Ringplatz flirren Kleider und Parfüms von jungen Mädchen, Offizieren, Schlachtschitzen, alle von einem dünnen, frostigen Hauch überkühlt. An einer Ecke stoße ich auf Gini im abgetragenen Pelz, schreiender Krawatte mit falscher Nadel. Unter dem Arm schleift er eine junge Polin mit schwerem, erdbraun glänzendem Haar.

»Fräulein Stefania« schnauft er. »Den Zunamen hab ich vergessen.«

Stefania lächelt mich aus einer Wolke Parfüm mit kleinen weißen Zähnen an. Gini legt erhaben die Rechte auf ihre Schulter.

»Ich stehe noch mit einer Kleinigkeit in Ihrer Schuld, junger Freund. Bisher mußte Ihnen mein Namen bürgen. Nun aber eile ich zu meinem Impresario, den Kontakt für die Klavierkonzerte in dieser Stadt zu unterfertigen, der Sie schadlos halten wird. Sie können gleich mitkommen. wenn Sie Ihr Geld nötig haben.«

Ich lehne beschämt ab. Aber Stefania hängt sich freimütig in mich ein und bittet mit Mädchenaugen und weichem gebrochenem Deutsch.

»Sie kommen doch mit, nicht wahr? Es sein nicht weit von hier, im Hotel Poniatowski. Und er sein so ein großes Kind. mein Enrico. und lassen sich begaunern von die Juden. wenn niemand dabeisteht.«

Wir gehen zu dritt weiter durch den Schnee.

*

Das Hotel Poniatowski startt aus irgendeiner Seitengasse schon nahe der Vorstadt. Sein Schicksal scheint ebenso traurig zu sein, wie das des letzten Königs von Polen. Ein dreistöckiger verwitterter Bau, dessen regelmäßige trübe Fenster wie tote Augen gähnen. Im Erdgeschoß ein verrostetes, halbgeöffnetes Tor, rechts ein Kaffeehaus, links ein Automatenbüfett, aus dem Instrumente schrill klimpern. Wir betreten das Café.

Eine Wolke von Rauch und Knoblauch schlägt uns entgegen. Langsam unterscheiden wir: Zwei Reihen von falschen Marmortischen, daran polnische Juden mit Löckchen und Kaftanen, teils einsam hockend wie Marabus, teils Worte und Knoblauchreste rasend hervorgeifernd. Im Hintergrund ein Verschlag mit einer Uralten vor einer Batterie Schnäpse. Das ist das Café Poniatowski. Ein Junge, im schäbigen Kellnerfrack ohne Kragen, fragt nach unseren Wünschen.

»Drei Jarzebinka!« schnauft Gini. »Und Lazar Schmel soll kommen.«

Der Junge bringt die Schnäpse in schmierigen Gläsern. Gini trinkt zuerst den seinen, dann die unseren aus. Stefania läßt es hingehend geschehen. Ich unterbreche die Feier.

»Schmel heißt Ihr Impresario?«

»So ist es« knurrt Gini. »Elendes Volk. Ich ging natürlich zuerst in den Konzertsaal. Aber da machten sie Ausflüchte. Infolge des irrsinnigen Gerüchte, daß ich bei meinem letzten Budapester Konzert nicht mehr ganz nüchtern gewesen wäre. Die Kollegen. Sie verstehen? Elendes Pack!«

Und bestellte während des Ausbruchs mit einer Handbewegung noch drei Schnäpse. Fährt nach dem zweiten fort.

»So habe ich mich Lazar Schmel ausgeliefert. Wohl der originellste Impresario meines langen Lebens. Schmel macht nämlich in Krakau und für Geld alles. Er führt zwei Hotels. mehrere Kaffeehäuser, Automatenbüfette, eine Leichenbestattung. Auch für die Kunst hat er etwas übrig. Und wenn die offizielle Clique mich erwürgen will, werde ich eben mit Schmel als Impresario spielen. Brahms, Tschaihowski und Rubinstein, daß dem Gesindel der Mund offen steht! Kunst bleibt eben Kunst.«

Gini fällt erschöpft in den Stuhl zurück. Stefania schmiegt sich ängstlich an ihn. Der Kellner kommt wieder und meldet, daß Herr Schmel bitten lasse.

*

Wir werden über eine dunkle, schmierige Treppe in ein

Zimmer des Hotel Poniatowski geführt. An den Wänden pfeifen dünn und melancholisch die Ratten. Der Kellner reißt eine Tür auf, dienert uns in eine halbhelle Stube.

Hinter einem weiß überspannten Tisch stehen zwei Männer gleichfalls in langen Kaftanen. Zwei Totenrichter, aus einem galizischen Hades hervorgeholt. Lazar Schmel, ein schwarzes, knochiges Gerüst mit Geierzügen und einem hektischen Brand unter den Backenknochen. Sein Gehilfe kleiner, beweglicher, mit einer verschmitzten Falte über das käsige Gesicht. »Mein Geschäftsführer Wassertrilling« stellt ihn Schmel vor.

Die Verhandlungen beginnen. Beide Parteien überschreien sich gegenseitig schrill und mit versoffenem Baß. Manchmal zwitschert Stefanias Stimme wie eine Lerche darüber hin.

Endlich faßt Schmel das Ergebnis zusammen.

»Also der Herr Gini werd geben drei Konzert for finfhundert Kronen. Keinen Heller mehr.«

Gini ist schnaufend einverstanden. Wassertrilling widerstrebt. »Er soll erst noch zeigen de Händ!«

Die Hände? Wozu?

»Daß ich seh, ob se sein gut fors Konzert !« geifert Wassertrilling. Er packt Ginis Hände, sie unter den Leuchter zerrend, krallt die Handflächen auseinander. Dann betrachtet er sie lächelnd befriedigt.

»Nu ?« forscht Schmel.

Wassertrilling lächelt noch immer befriedigt, beinahe

verklärt. »Was hab ich gesagt? Wo wär der Schmel ohne mei Kopp? Lassen Se den Gini nur zwei Konzerte geben, es ist besser.«

Unsichtbare Leere geht von Wassertrillings käsigem Schädel aus. Gini erkundigt sich kleinlaut nach dem Grund. »Es is besser so«. beharrt Wassertrilling. Und höflich bedauernd: Das dritte Konzert mißten Se nämlich vor de Urväter geben. De Lebenslinie heert früher auf.« Unwillkürlich weichen alle etwas scheu von Gini zurück, der bleich und schnaufend in der Mitte steht. Dann beginnt Stefania zu weinen. Schmel rast.

»Heeren Se nix auf Wassertrilling. Er kenn gut de Bücher führen, aber sonst is er meschugge. Es bleibt beim Kontrakt. Ich setz de finfhundert Kronen. daß er's überlebt. Da unterschreiben Se auf drei Konzert. Herr Gini!«

Gini erwacht, schwankt zum Tisch, seinen Namen auf ein Papier schleudernd. Schmel zieht fünf schmierige Hunderterscheine aus dem Kaftan: »Und dafür werd der Herr die Wohnung und alle Mahlzeiten im Hotel Poniatowski nehmen.«

»Und es steht doch in de Hand —« begleitet Wassertrilling gekränkt.

Gini reißt das Geld an sich, schwankt hinaus, den Kontrakt in der Faust.

*

Für welche Tage die einzelnen Konzerte angesetzt wurden, weiß ich nicht. Eines Abends meldet der Kellner in meinem Hotel eine Dame. Stefania flattert hinein, gelöst in eine Woge ihres erdbraun leuchtenden Haars.

»Heute ist das zweite Konzert. Kommen Sie mit!«

Und vor dem Saal. beim Schalter:

»Ich habe Angst.«

Der Saal war nur mäßig gefüllt, halb beleuchtet und frostig. Gini erschien mit künstlerischer Verspätung, zerknittertem Hemd und Phantasieorden. Beim Anschlag merkte man gleich, daß er nicht mehr ganz nüchtern war. Er hämmerte die danse macabre mit einer böhmischen Wut herunter, die das Stück unendlich wild und traurig flackern ließ, aber einem Akademiker die Haare zu Berg hätte stehen lassen können. Sein Spiel raste in einer grauenhaften Öde von Haß und Verzweiflung, in der es dunkel erstarb. Das Publikum strampelte naiv und gierig Beifall. Doch Schmel, dem der Saal zu schwach besucht war, ließ das Licht abdrehen.

Etwas später taumelt Gini aus dem Künstlerzimmer. Stefania und ich nehmen ihn unter den Arm, gehen durch den weißfließenden Schnee in das Hotel Poniatowski zurück. Gini lallt durch den aufgegangenen Kragen.

»Werden Sie den Abend je vergessen können, junger Freund? Ich nicht. Ich habe spielend meinem Spiel gelauscht. Ja. Und haben Sie den Schrei des Publikums gehört? Kein Beifall, ein Schrei! Der der Kunstclique, die

mich erwürgen will, noch lange in den Ohren gellen wird, verlassen Sie sich drauf! Ich glaube eben an meine Kunst.

Das Tor des Hotels Poniatowski öffnet seine Geierflügel und schließt uns ein. Gini schwankt auf Stefania gestützt die morsche Treppe empor.

»Und nun, entschuldigen Sie uns, junger Freund! Auch der Künstler will Mensch sein. Besonders, wenn es so nett ist, wie mit der Kleinen. Gute Nacht!«

Und schleift Stefania, die mir mit der Hand ein Zeichen gibt, auf sein Zimmer.

Ich setze mich im Dunkel auf die Treppe, die morsch unter mir kracht, bereit, eine Stunde zu warten. Aus dem Zimmer gröhlt Ginis heiserer Gesang. Nach einer halben Stunde weht ein Kleid leicht über warme Haut durch die Finsternis. Stefania. Ihr gelöstes Haar fällt auf meine Hände.

»Es sein schrecklich!« seufzt sie. »Er hat fünf Flaschen Wein kommen lassen aus Freude über den Konzert. Und ich habe Angst, was Wassertrilling gesagt hat. Bleiben Sie!«

Wir kauern mit verschlungenen Armen auf der Treppe. Um Mitternacht schläft Stefania auf meinen Knien ein. Aus dem Zimmer gröhlt tief und verzweifelt Ginis Gesang, verstummt.

Dann ein schweres, dumpfes Dröhnen, das Stefania erweckt.

Wir wissen und wagen nicht, das Zimmer zu betreten.

Ich tappe nach einer Glocke. Langsam wird das Haus lebendig. Kellner, Juden, endlich ein verschlafener polnischer Arzt.

Gehirnschlag.

Gegen vier Uhr früh tritt Laer Schmel in das Zimmer des Toten. Diesmal als Unternehmer der Leichenbestattung, seinen Gast abzuholen. Der hektische Brand in seinem Geierantlitz wütet tiefer vor Enttäuschung über das verlorene dritte Konzert.

Drei Tage später geschah, was doch und wirklich geschehen ist.

Enrico Gini war begraben worden. Letzter Klasse. Alles beeilte sich dabei, weil es nicht einmal einen Leichenschnaps gab. Auch Stefania fehlte.

Sie kann erst am dritten Tag zu mir. Stand starr in der Tür. Ihre Augen glänzten wie Gestirne im Nebel. Dann kniete sie nieder. Ich hole den Likör aus dem Kisten, flöße ihr ein paar Tropfen ein. Sie flüstert unbeweglich:

»Er spielt Das dritte Konzert«

Ich führe sie auf die Straße, winke einem Kutscher. Zum Hotel Poniatowski!

Das Hotel Poniatowski geht fahl und verwüstet vor und im Morgengrauen auf. Mit Kaffeehaus und Automatenbüfett. Wir steigen aus. Vor der Tür des Automatenbüffets stoßen wir auf Wassertrilling, der sich verlegen herumdreht. Ich fasse ihn fragend beim Arm.

»Der Schmel is meschugge worden aus Wut über dem

Tod vom Gini«, murmelt er. »Seit der Leich war er nix zu Haus. Und heut früh hat er den Zettel hergehängt.«

Und weist auf den Zettel an der zerbrochenen Tür des Automatenbüfets.

Elektrisches Klavier

Heute

Enrico Gini

Drittes Konzert

in seinen schönsten Stücken

Ich stoße Wassertrilling, der sich wie ein Wahnsinniger sträubt, durch die Tür. Der trübe Raum riecht schal nach schlechten Getränken. In den Automaten-schüsseln schimmelige Brötchen. Im Hintergrund ein Wahrsagerautomat und ein elektrisches Klavier.

Willenlos werfe ich ein Geldstück herein. Das Klavier beginnt schrill zu klimpern. Und *jetzt glaube ich Ginis Anschlag zu hören!*

Wassertrilling stöhnt tief an meiner Seite, zieht aus dem Kaftan ein Beil hervor, mit dem er die Vorderwand zertrümmert, die ächzend weicht, das Innere des Instruments bloßlegend. Ein fremder, fauliger Geruch geht uns entgegen. Wir taumeln zurück. —

An der Klaviatur hängen in Frackärmeln und Manschetten die Hände Enrico Ginis in Lysol getaucht!
Und jedesmal zwingt die aufschlagende Taste den gekrümmten Finger, hurtig und schnarrend die Saiten zu bewegen! Du Spiel klimpert schrill und höhnisch, verstummt mit einem Ruck. Die Hände Enrico Ginis rasten gekrümmt.

Wo ist das Tier, das das Gräßlichste ausgeheckt?

Hinter dem Wahrsagerautomaten tritt Lazar Schmel hervor. Seine Geierzüge rasen verzerrt im satanischen Triumph. Er schreit gellend:

»Nu, wer hat recht gehabt? Ich oder der Wassertrilling? Nu muß er doch spielen sei drittes Konzert, der Gini!«

Das Tier. Keiner kann ihn niederschlagen. Schmel zuckt die Achseln.

»Es is mei Recht. Ich hab dem Gini bezahlt, also muß er spielen. Wollen Se hören noch e Stick?«

Und wirft ein Geldstück in den Automaten. Wieder schnarren die Saiten, krümmen sich die Finger des Toten!

Wir fliehen entsetzt.